No. 5. 1. Mai 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom Deutschen Spiritualisten-Bund.

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. -- Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. — Bei Wiederholungen Rabatt. Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Himmelfahrt.

Jauchzt und frohlocket, ihr himmlichen Chöre,
Tore des Himmels, tut schnell euch nun auf;
Denn der als Sieger der Erde entschwebet,
Nah't triumphierend in eiligem Lauf.

Stimmt, Cherubinen, die Cymbeln und Harfen,
Ihr Seraphinen, singt Preis ihm und Dank;
Empfangt ihn, der einst stieg von himmlischen Thronen,
Bei seinem Einzug mit jubelndem Klang.

Bringt Lob ihm entgegen und Ehre und Dank
Dem Heiland der Welt, all' ihr seine Jünger;
Und begrüsset jauchzend, ihr Engel und Geister,
Den Ewigkeitsfürsten und Todesbezwinger.

Denn es liegen Höll', Teufel, Sünde und Tod
Ueberwunden, ohnmächtig darnieder;
Als Sieger nahm Jesus den Himmelsthron ein
Und gab Liebe und Leben uns wieder.

Heil! — Erbe und Träger göttlicher Kronen,
Ewig umstrahlet von himmlischem Schein,
Dein ist nun das Szepter, du Urquell der Liebe,
Sieg, Leben und Kraft sind in Ewigkeit dein.

Wilh. Weege.

Aufgaben und Ziele der „Okkultistischen Rundschau".

Eine Betrachtung von *E. W. Dobberkau.*

Bei meiner Arbeit, über die Literatur des Okkultismus und seine Grenzgebiete fortlaufend zu referieren in der „Übersinnlichen Welt, Monatsschrift für okkultistische Forschung" (Berlin), wurden in mir manche Wünsche und Pläne wach, die die »Okk. Rundschau« sehr gut verwirklichen und damit eine Lücke in unserer okk. Zeitschriften-Literatur ausfüllen könnte, die ich oft schmerzlich empfunden habe.

Alle unsere Zeitschriften sind überreich mit philosophischen Abhandlungen und Betrachtungen gefüllt, die oft nicht den Wert haben, den man ihnen zumißt.

Es würde viel besser um unsere Bewegung stehen, wenn man mehr Tatsachen-Berichte brächte, wie es die ausländischen Zeitschriften vorbildlich tun.

Diese Tatsachen-Berichte können aber nur von den Experimentatoren des Okkultismus herbeigebracht werden und die sind leider bei uns nur in den Familienzirkeln zu finden, denn wir sind nicht in der glücklichen Lage, daß hervorragende Gelehrte experimentell auf okkulten Gebieten

tätig sind, wie das im Auslande im weitesten Maße der Fall ist.

Die »Okk. Rundschau« würde sich ein sehr großes Verdienst um unsere Bewegung erwerben, wenn sie Berichte über Erfahrungen in Familien-Zirkeln sammeln, bearbeiten und veröffentlichen würde.[1] Ich bin überzeugt, daß der Stoff hierfür ausreichend zufließen würde, wenn jeder Leiter eines Experimental-Zirkels sich verpflichtet fühlte, alles sofort niederzuschreiben, was sein Zirkel an Erfahrungen sammelte. Diese Berichte müßte er aber von allen Sitzungsteilnehmern unterschriftlich bezeugen lassen. Sie hätten dann mehr Wert, als alle philosophischen Abhandlungen und Betrachtungen.

Bedingung wäre, daß die langatmigen und inhaltleeren Mitteilungen der Geister fortbleiben und jeder Zirkel sich bemüht, wirklich wertvolle Arbeit zu leisten, deren Richtlinien und Methoden in dem Buche niedergelegt sind von J. Maxwell, Dr. med. und 2. Staatsanwalt am Appellationsgericht zu Paris: „Neuland der Seele, Anleitung zu einwandfreier Darstellung und Ausführung psychischer Versuche." (Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart, 339 Seiten Oktav, br. 5 Mark.)

An der Hand dieses Buches ist jeder Experimental-Zirkel in der Lage, wirklich wissenschaftliche Arbeit zu bieten und die Spalten der »Okk. Rundschau« mit überaus wertvollen Berichten zu füllen.

Daneben müßte natürlich jeder Verein eine gute wissenschaftliche Zeitschrift halten, entweder die »Übersinnliche Welt« (Berlin) oder die »Psychischen Studien« (Leipzig), noch besser: beide. Und in jedem Vereine müßte sich wenigstens einer bereit finden, über den Inhalt jedes Heftes eingehend Bericht zu erstatten und eine Aussprache darüber zu veranstalten. Das bringt die Mitglieder in Fühlung mit der wissenschaftlichen Erforschung des Okkulten und vertieft ganz ungemein ihre Weltanschauung. Es wird dadurch jeder aufmerksame Zuhörer in die Möglichkeit versetzt, seine Weltanschauung den Gegnern gegenüber würdevoll und wissenschaftlich zu vertreten, denn daran scheitern oft große Unternehmungen, daß ihnen die Würde und der echt wissenschaftliche Geist fehlt. Ferner wäre es wünschenswert, wenn über alle großen Veranstaltungen eingehend Bericht in der »Okk. Rundschau« erstattet würde. Es kommt weniger darauf an, zu sagen, was alles getan und gesagt wurde, als vielmehr darauf anzugeben, von welchen Gesichtspunkten und von welchem Geiste jene Unternehmungen erfüllt waren.

Mit großem Bedacht habe ich auf unserem letzten Bundestage gefordert,

---

[1]) Diese Anregung fand durch Einführung der Rubrik „Aus der Sammelmappe" z. T. bereits Verwirklichung. Schriftleitung.

[2]) Wäre es angesichts dieses Verlangens und im Hinblick auf die an den Herrn Verfasser auf dem Dresdner Bundestage gerichtete Frage nicht zweckdienlicher gewesen, wenn derselbe seine „Studie vom Lebenswerke Freiherrn K. du Prels" in der »Okkultistischen Rundschau« hätte erscheinen lassen? — Gewiß, seine auch schon von anderer Seite erhobenen Forderungen sind außerordentlich beherzigenswert, und auch unser sehnlichster Wunsch ist es, sie verwirklicht zu wissen. Aber mit Wünschen und fordern allein ist einem Bedürfnis nicht abgeholfen. Wer geben kann, soll geben und nicht nur fordern. Und in dieser Beziehung glauben wir unsern gesch. Herrn Dobberkau mit Recht einer Unterlassungssünde zeihen zu dürfen. Das Recht des Forderns bedingt die Pflicht des Gebens, wenn man, wie der Herr Verfasser, dazu in der Lage ist. Schriftl.

[3]) Ist wiederholt geschehen, und zwar öffentlich sowohl als privatim. Dem Herrn Verfasser aber wären wir sehr dankbar, wenn er selbst in dieser Beziehung mit gutem Beispiel vorangehen und damit erst einmal den Anfang machen würde. Schriftleitung.

[4]) Wir bedauern, daß auch der Herr Verfasser in dieser durch nichts begründeten Meinung befangen ist, die Okk. Rundschau wolle andere ihr verwandte Zeitschriften „verdrängen". Das gerade Gegenteil ist wahr, was zu beweisen wir in der Lage sind. Derartige von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchende unwahre Unterschiebungen sollten doch näher geprüft werden, bevor sie als Wahrheiten ausgestreut werden. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen; aber es sei doch festgestellt, daß wir uns gegen derartige Unterschiebungen ganz entschieden verwahren und sie ein für allemal als in das Gebiet der Verdächtigungen gehörend zurückweisen müssen. Ebenso wie die Okk. Rundschau in diesem Artikel ihren Lesern wieder zwei spiritistische Zeitschriften in empfehlende Erinnerung bringt, hat sie es oftmals getan. — Darf man aber ein solches Vorgehen mit dem Begriff „verdrängen wollen" identifizieren? — Ist aber anderseits die Okk. Rundschau auf ebensolche Weise jemals von ihren Schwesterzeitschriften empfohlen worden? — Schriftl.

daß die »Okk. Rundschau« in den Bahnen gehen möge, die unser Meister K. du Prel unserer Forschung vorgezeichnet hat. Es wurde damals gefragt, was das für Bahnen seien. Ich habe mir seitdem die Arbeit gemacht, den ganzen Gedankeninhalt aller Werke du Prels in schlichten und kurzen Worten wiederzugeben in meiner Studie: „Vom Lebenswerke Freiherrn Dr. Karl du Prels", die seit dem Oktober-Hefte vorigen Jahres in der »Übersinnlichen Welt« fortlaufend erscheint. Ich habe mich darauf beschränkt, in seinem Geiste sein Lebenswerk darzustellen und mit den modernen Forschungen in Beziehung zu bringen, daß es jedem ein leichtes sein dürfte, sich aus meinen Studien über die Gedanken unseres Altmeisters so gründlich zu unterrichten, daß er seine Werke mit Genuß und Verständnis lesen kann.[2])

Es tut unserer Bewegung dringend not, daß sie sich mit dem Geiste du Prels erfüllt, denn wie eine trübe Flut ergießt sich jetzt eine „Theosophie" in unsere Bewegung und verwirrt selbst die klarsten Köpfe. Was jetzt alles als Okkultismus segelt, ist ein widerspruchsreiches Gemenge von veralteten und neuen Ideen, von Spekulationen und wissenschaftlichen Tatsachen, die logisch und erkenntniskritisch ganz unvereinbar sind. Wildeste Phantasterei wechselt mit den Ergebnissen besonnener Forscher ab, als gehörten sie zusammen, und kein Mensch empört sich darüber. Sogar »Der Türmer« öffnet derartigen Gemengseln Tür und Tor und bringt dadurch unsere Forschung auch nicht gerade bei der strengen Wissenschaft in eine richtige Beurteilung, die der ernsten und vorsichtigen Forscherarbeit ausländischer Okkultisten angemessen ist.

Hier heißt es Wandel zu schaffen: im Geiste du Prels die Forschungs-Ergebnisse sichten und sieben und dann erst aus ihnen zwangslose Schlüsse ziehen, die sich jeder Spekulation enthalten.

In diesem Geiste zu experimentieren und Berichte abzufassen, sollte die »Okk. Rundschau« jeden Leser anregen,[3]) indem sie stets in Fühlung bleibt mit den führenden Zeitschriften der Wissenschaft des Übersinnlichen, die ich oben nannte, und anderseits Tatsachen-Berichte sammelt, die jedem Zirkel-Leiter zeigen, wie man wissenschaftlich wertvolle Arbeit in unserer Bewegung leisten kann.

Ich bin daher nicht für eine quantitative Vermehrung des Inhaltes der »Okk. Rundschau«, sondern für eine qualitative Sichtung und Siebung ihres Inhaltes. Sie soll den führenden Zeitschriften des wissenschaftlichen Okkultismus nicht Konkurrenz machen wollen, um sie zu ersetzen oder gar zu verdrängen,[4]) sondern die »Okk. Rundschau« sollte sich bemühen, jene auch für den Einfachsten leicht lesbar und verständlich zu machen, indem sie als volkstümlicher Erklärer und Verkünder unserer Forschung ihnen zur Seite tritt und sie überall einzuführen sucht, wo Gefahr besteht, einerseits unsere Forschung zu unterschätzen, andererseits sie zu vermengen mit Phantastereien, die mit dem Geiste wissenschaftlichen Denkens unvereinbar sind.

Das heißt im Geiste du Prels arbeiten und sein Lebenswerk weiter führen!

Astrologie als Lebens- und Geisteswissenschaft.

Eigenbeitrag von *B. Krussig*, Burgstädt, Sa.

Man darf wohl im allgemeinen annehmen, daß der größte Teil der Masse (die sogen. „Gebildeten" mit eingeschlossen) wenig Kenntnis, resp. überhaupt kein Verständnis für die wissenschaftliche Astrologie haben.

Die Astrologie hat, wie der bisher immer übliche Begriff war, mit Kartenlegen oder Hersagen von Orakelsprüchen nichts gemein. Im Gegenteil, diese Lehren sind ganz exakt; denn als Grundlagen können nur mathematische Berechnungen dienen. Es gibt da überhaupt nichts Geheimnisvolles oder Unlogisches. Die wissenschaftl. Astrologie ist etwas ganz Natürliches, denn sie befaßt sich zunächst mit Berechnungen der Gestirnstände und -läufe; in der Hauptsache aber mit geistigen oder astralen Gesetzen. Sie zeigt uns die wirklichen Ursachen, während wir täglich um uns die Wirkungen beobachten können. Die Astrologie beweist, daß z. B. die astralen Kräfte des Saturn, Mars oder Neptun ungünstig wirken, während die Ausstrahlungen der Venus, Sonne oder Jupiter günstiger Natur sind. Es liegt allerdings nicht im Rahmen dieses Artikels, näher darauf einzugehen. Jedoch sollte jedem die Behauptung wissenschaftlicher Astrologen genügen, daß diese für die absolute Genauigkeit der Horoskope garantieren, unter der Bedingung genauer Voraussetzungen, d. h. wenn eine minutenhaft genaue Geburtszeit gegeben wird. Wer daran zweifelt, mag sich selbst überzeugen, dadurch, daß er sich von einem kompetenten Astrologen sein Horoskop stellen läßt. Er wird in der Tat finden, daß seine geistigen Anlagen, wie überhaupt sein ganzes Schicksal mit seinem bisherigen Leben übereinstimmen. Beiläufig sei aber bemerkt, daß man sich an keine falsche Adresse wenden darf; denn gerade in jetziger Zeit existieren eine Menge Pseudo-Astrologen, welche man aber durch ihre großzügige Reklame ohne weiteres als Schwindler erkennen kann. Schreiber dieses ist gern bereit, wissenschaftliche Astrologen zu empfehlen.

Doch nun zur Sache. Die Astrologie ist insofern Lebenswissenschaft, indem sie uns alles, was wir im praktischen Leben zu tun beabsichtigen, im voraus zeigt, wie dies oder jenes sich abwickeln wird. Sie ist ein Warnungssignal für üble Perioden, wie auch ein Fingerzeig für günstige Zeiten. Den Amerikaner wird wohl ein jeder von uns als einen durchaus praktischen Mann kennen. Seine Parole ist: „Geld machen“. So gibt es bereits dadrüben eine Reihe großer Geschäftshäuser, welche eigene astrologische Büros unterhalten, durch diese werden Geschäftsabschlüsse, Personalaufnahmen etc. nur nach astrologischen Prinzipien geregelt. Man sieht also daraus, daß der scharfsinnige Amerikaner die Astrologie längst als höchst nützlich erkannt hat und sie natürlich praktisch ausnützt. Der Effekt ist — sie haben einen Erfolg über den anderen und stehen daher nach außen hin groß und bedeutend da. In allen Angelegenheiten des täglichen Lebens steht die Astrologie als treuer Ratgeber zur Seite. Durch Kenntnis dieser Ursachen lassen sich in der Tat mancherlei Übel vermeiden. Wenn z. B. sich jemand geneigt fühlt, große Spekulationen oder Spiel zu unternehmen und es wird ihm nach astrologischen Prinzipien gezeigt, daß sich im betreffenden Jahr oder Monat üble Gestirnstellungen bilden, so wird er einfach sein Vorhaben nicht ausführen und bleibt somit vor großem Schaden bewahrt. Wer logisch denkt, der muß zu dem Schluß kommen, daß das ganze Leben und Treiben doch gewissen Bedingungen oder Gesetzen unterworfen sein muß und daß „Zufall“ nur ein leeres Wort ist. Wenn alle Menschen könnten, wie sie wollten, so könnte zuletzt kein Mensch mehr wie er wollte.

Die Astrologie ist aber auch im ethischen Sinne Geisteswissenschaft. Der alte Grundsatz der Astrologen lautet: „Astra inclinant, non necessitant“ d. h.: Die Sterne drängen, aber sie zwingen nicht. Sie zeigt also kein unerbittliches Schicksal. Vom ethischen Standpunkt aus lehrt sie uns, so oder so wollen dich die astralen Fäde

ziehen. Du aber bist ein geistiges Wesen und vermagst Herr über diese Einflüsse zu werden. Allerdings aber nur dann, wenn du zur Selbsterkenntnis, Selbsterziehung und -Beherrschung gelangt bist. Blicken wir uns aber im Leben um — und von wem können wir dann sagen, daß er sich jeden Augenblick selbst zügelt. Bald läßt sich der Mensch zum Ärger reizen, bald handelt er aus Gewohnheit oder Leidenschaft, bald nimmt ihn die Sinnlichkeit, der Egoismus usw. gefangen. Wer kann sagen, daß er Herr über das alles ist? — 99 Prozent der gesamten Menschheit sind gefügige Sklaven der astralen Gestirnkräfte. Daher ist es dem Astrologen möglich, sein Schicksal genau zu erklären, einzig deshalb, weil sich der Mensch seines göttlichen Ursprungs noch nicht bewußt ist, resp. er sich noch nicht von der Kraft des göttlichen Geistes führen läßt. Nur dann, wenn der Mensch seine Einheit mit Gott erkannt hat und auch wirklich erlebt, ja dann sind für ihn die Ketten der Tradition und Herkunft zerbrochen. Das ist der geistige Sinn der Astrologie. Es steigt dann am Horizonte der Seele die selbstleuchtende Sonne der Weisheit empor; die milden und heilsamen Strahlen dieser ewigen Sonne verscheuchen die Nacht der Unwissenheit, welche darin seit Zeitaltern geherrscht hat, und erfüllen das Herz mit göttlichem Lichte und einer unbeschreiblichen Glückseligkeit. Diese Glückseligkeit ist nicht vergänglicher Natur, sondern sie ist unbegrenzt — ewig. Diese Wiedervereinigung führt zu einem noch höheren Bewußtsein der geistigen Einheit mit Gott. Die Seele gewinnt dadurch ihre höhere Natur wieder, durchbricht alle trennenden Schranken und Begrenzungen und gelangt zu völliger Freiheit und Allwissenheit. In diesem Zustande sind alle Fragen gelöst, alle Zweifel verschwinden, alle Folgen früherer Handlungen sind aufgehoben, und alle Bande, die den Wünschen des selbstliebenden unwissenden Herzens entspringen, sind zerrissen. Nach Erlangung dieses Bewußtseins gibt es keinen Kampf mehr um Ausrottung der Sünden, kein Rufen nach Vergebung, keine Furcht mehr vor Strafe. Die menschliche Seele ist in den göttlichen Geist verklärt. Diese Verwandlung oder Einswertung mit Gott ist der tiefere geistige Sinn der Astrologie.

Den Weg zur Befreiung aus den astralen Ketten der Gestirne können wir nur einzig und allein in der wahren Religion — in der Bibel finden; denn es heißt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben drinnen, und sie ist es, die von mir zeuget.“ Christus hat gesagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater (also zur bewußten göttlichen Einheit) denn durch mich (also durch die Cristusidee oder sein Vorbild)“. Wir sind wahrhaftig imstande, diesen Weg schon hier zu gehen. Es ist uns durchaus die Möglichkeit gegeben, dieses Ideal zu verwirklichen, denn an anderer Stelle sagt Christus: „Ihr werdet noch größere Werke tun als ich getan habe“; sowie auch: „und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Was hätte es auch wohl für Zweck gehabt, wenn Christus als unerreichbares Ideal gelebt hätte? Gerade hier gewährt die Astrologie Einblicke in die Großartigkeit des Menschenwesens. Sie befreit den nach Wahrheit Strebenden von vielen Irrtumsgedanken und spornt noch mehr an, den schmalen Pfad zu geistigen Höhen zu erklimmen. Der ethische Grundgedanke der Astrologie ist der gleiche der wahren Religion: „Den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen“, was auch gleichbedeutend ist, zu erkennen, daß der alte Mensch den Gestirneinflüssen unterworfen ist und der neue Mensch, also unser wahres geistiges Wesen, in uns

erzogen und ausgebildet werden muß. Solange die Seele noch nicht ihre wahre Bestimmung erkannt hat, glaubt sie bewußt oder unbewußter Weise den astralen Einflüssen unterworfen zu sein. Jedoch, die Sterne regieren den Menschen, aber der Weise regiert die Sterne.

Ein fürstlicher Vorläufer der „christlichen Wissenschaft".

Die »Christian Science«, die Krankheiten jeder Art durch Gebete heilen will und sich selbst wie eine Krankheit von Amerika aus über die Welt verbreitet hat, ist zu den Erscheinungen zu rechnen, die sich im Laufe der Zeiten notwendig wiederholen. Eine Geschichte dieser Bewegung schreiben hieße beinahe eine ganze Geschichte der Menschheit geben. Die Formen haben sich mit der Zeit geändert, obgleich die Sache selbst unverändert geblieben ist, allen Fortschritten der eigentlichen Wissenschaft zum Trotz. Dr. Julian Marcuse hat jetzt in der »Münchener Medizinischen Wochenschrift« auf einen Mann hingewiesen, der als ein Vorläufer der sogenannten christlichen Wissenschaft bezeichnet werden kann und durch seine Gebetheilungen um so leichter zu einem hohen Ruf gelangte, als er von fürstlichem Geblüt war. Fürst Alexander Hohenlohe war 1794 als 18. Kind des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst geboren, während sein Vater zu dieser Zeit bereits geisteskrank war. Der jüngste Sohn wurde zum geistlichen Beruf bestimmt und zeigte bald eine glänzende Begabung zum Kanzelredner. Es konnte auch nicht fehlen, daß ihm der Weg zum Verkehr mit den bedeutendsten katholischen Theologen und mit den höchsten katholischen Fürstlichkeiten seiner Zeit erschlossen wurde. Schon im Alter von 23 Jahren wurde er zum Domherrn in Bamberg ernannt. Seiner mystischen Richtung war die Zeitströmung günstig, und namentlich sein Verkehr mit Justinus Kerner, der damals im Bann der von ihm verherrlichten Seherin von Prevorst stand, wirkte lebhaft auf ihn ein. Außer dieser Bauerntochter machte noch der Bauer Martin Michel als Wunderarzt Aufsehen und faßte seine Vorschriften für Wunderkuren durch Gebete, die sogar in der Ferne wirken sollten, in einem viel gekauften Mirakelbüchlein zusammen. Auch mit diesem Michel trat Fürst Hohenlohe in Beziehung, und der Vater übte sogar einen größeren Einfluß auf den jungen Domherrn aus als irgend eine andere Persönlichkeit. Entscheidend wurde für jenen das Ereignis, daß es ihm und Michel gelang, die 17 jährige Prinzessin Mathilde von Schwarzenberg, die seit zwölf Jahren gelähmt gewesen und von den berühmtesten Ärzten ohne Erfolg behandelt worden war, durch ein gemeinsames Gebet zu heilen. Die Polizeibehörde in Würzburg, wo diese Wunderheilung stattgefunden hatte, verlangte von den beiden Urhebern eine Erklärung, da natürlich das größte Aufsehen entstanden war. Fürst Alexander von Hohenlohe gab darauf eine Antwort, die sich ganz in den Bahnen bewegte, auf denen heute die Vertreter der Christian Science wandeln. Er vertritt darin den Standpunkt, daß man eine solche Heilung von Gott fordern dürfe und daß auch von der Hilfe des Himmels eine schnelle Mitwirkung zu erwarten sei, wenn nur in den Hilfsbedürftigen der lebendige Glaube lebe. Der Ruf des fürstlichen Gesundbeters erscholl nun in alle Lande, und Heinrich Heine ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, in einem Sonnet „Bamberg und Würzburg" den Wunderarzt und seine Kuren durchzuhecheln. Das Haus des Fürsten in Würzburg wurde nicht leer von Lahmen, Tauben und Blinden, Gichtkranken jedes Standes und jedes Alters, und angeblich fehlte

es ebensowenig an Heilungen wie vor der heiligen Grotte in Lourdes. Fürst Hohenlohe war ohne Zweifel von seiner göttlichen Sendung ehrlich durchdrungen, so daß er es bald darauf unternahm, sich in das Würzburger Julius-Hospital zu begeben und seine Kunst an 18 dort untergebrachten Kranken zu versuchen. Ob es die von wissenschaftlicher Zweifelsucht getränkte Atmosphäre oder etwas anderes gewesen sein mag, was seine Kraft hemmte, jedenfalls mißlangen seine Bemühungen in sämtlichen 18 Fällen. Das tat aber weder seinem Ruhm noch seiner Betätigung dauernden Abbruch. Vielmehr begab sich sogar der damalige Kronprinz von Bayern, der spätere Ludwig I. in die Behandlung des Fürsten wegen seiner Schwerhörigkeit und wurde gleichfalls nach eigener Kundgebung mit einer Heilung begnadet. Die Behörden machten dem Fürsten wohl Schwierigkeiten, da die Heilungen an öffentlichen Plätzen zu bedenklichen Folgen zu führen drohten, aber man setzte sich um so eher darüber hinweg, als auch der Papst sein Wohlgefallen an dieser Tätigkeit des Bamberger Domherrn geäußert hatte. Trotzdem nahm auch die Staatsregierung gegen ihn Stellung, sodaß Hohenlohe nicht nur sein Amt aufgab, sondern auch Deutschland verließ, um sich nach Ungarn zu begeben, wo er seine Kuren fortsetzte. In den Wirren der Revolution mußte er wie viele andere katholische Geistliche flüchten und starb ein Jahr darauf in Vöslau.

Ein Fall von doppelter Persönlichkeit.

Mit dem Namen einer doppelten Persönlichkeit wird ein höchst sonderbarer Geisteszustand bezeichnet, der wohl zu den Krankheitserscheinungen zu rechnen ist, aber ganz merkwürdige und schwer erklärliche Eigenheiten darbietet. Die Merkmale sind derart, als ob in dem betreffenden Menschen nicht nur zwei Seelen, wie es ja nach dichterischer Erfahrung häufiger der Fall sein soll, sondern überhaupt zwei ganz verschiedene Persönlichkeiten wohnten, die gar keine Beziehungen miteinander haben. Dr. Bernhard Hart hat, wie der »Ratiborer Anzeiger« mitteilt, vor der letzten Vierteljahresversammlung der Medicopsychologischen Vereinigung einen Vortrag über die Beobachtungen eines solchen sonderbaren und glücklicherweise nicht häufigen Patienten gehalten. Dieser war ein Mann von 28 Jahren, der bereits in ein Krankenhaus eingeliefert war, weil er an verschiedene Leute drohende Telegramme ausgesandt und sich auch sonst in einer auffälligen Weise benommen hatte. Es wurde festgestellt, daß jene Telegramme sämtlich in eine Zeit von einigen Wochen gefallen waren, und der Urheber selbst wußte nicht die mindeste Auskunft über sie zu geben. Ferner fand sich, daß der junge Mann noch andere Zeitabschnitte seines Lebens während der letzten Jahre vollkommen vergessen hatte. Dadurch wurde der Verdacht einer „doppelten Persönlichkeit" erregt und die Richtigkeit dieser Vermutung bald durch hypnotische Versuche bestätigt. In der Hypnose nämlich wurde das im wachen Zustand gänzlich erloschene Gedächtnis an diese Zeitabschnitte und die darin geschehenen Begebenheiten aufs neue belebt. So weit wären die Tatsachen, wenn auch interessant genug, doch nicht unerhört. Bei den weiteren Untersuchungen kamen aber neue Erscheinungen zur Beobachtung. — Eines Tages wurde der Kranke von einem Onkel besucht, gegen den er, wie er eingestand, eine starke Abneigung besaß. Nachdem der Besuch vorüber war, fragte Dr. Hart nach den Ursachen dieser Abneigung, worauf sich das Benehmen des jungen

Mannes plötzlich zu ändern begann. Während er bis dahin immer sehr höflich gewesen war, brach er plötzlich in Wut aus und behauptete vor allem auf das bestimmteste, daß er Dr. Hart niemals zuvor gesehen hätte, obgleich mehr als 20 längere Begegnungen zwischen ihm und dem Arzt stattgefunden hatten. Als ihm nun gewisse Vorgänge aus der letzten Vergangenheit in Erinnerung gebracht wurden, von denen er selbst gesprochen hatte, erklärte er, der Arzt müsse verrückt sein, und empfahl ihm eine Radfahrt ins Freie zur Abkühlung seines erhitzten und verwirrten Gehirns. Einige Sekunden darauf aber setzte sich der junge Mann plötzlich nieder, klagte über Kopfschmerz, kehrte fast unmittelbar zu seiner gewöhnlichen Haltung zurück, und zeigte auch nicht die geringste Erinnerung an irgend etwas, was seit dem Besuch des Onkels geschehen war. Er war also wieder einmal ein anderer Mensch geworden, und es war für den Arzt klar, daß der Wechsel durch die einfachen Fragen nach den Gründen der Abneigung gegen den Besucher hervorgerufen worden war. In der Folge wurde in der Tat festgestellt, daß jenes Überspringen von einer Persönlichkeit zur andern stets dann eintrat, wenn ein wunder Punkt im Seelenleben des Kranken berührt wurde oder, mit andern Worten, wenn eine Gefahr bestand, daß eine der begrabenen Erinnerungen wieder ans Licht gezogen werden sollte. Die zweite Persönlichkeit, die Dr. Hart in so unerfreulicher Weise kennen gelernt hatte, verhielt sich ihm gegenüber auch in der Folge argwöhnisch und feindselig, während das gewöhnliche Benehmen des Patienten gleichmäßig blieb und Mißmut und Bedauern über das Verhalten der andern Persönlichkeit an den Tag legte. Dr. Hart bezeichnete die Ausbildung jener zweiten Persönlichkeit in diesem Falle als eine Art von psychologischem Kunstgebilde und das Ergebnis eines Widerstandes gegen die Enthüllung bestimmter Erinnerungen. Dieser Widerstand zeigte sich gewissermaßen in einer lebendigen Form kristallisiert, und die zweite Persönlichkeit war gleichsam ihre Inkarnation. Daraus entwickelte sich eine häufige Reizbarkeit gegen den beobachtenden Arzt, der nur durch besondere List und Rücksicht Fortschritte in der Erkenntnis und Behandlung des Falls machen konnte. Dennoch wurde der Kranke geheilt. Zur großen Überraschung des Arztes selbst nämlich verschwand jene zweite Persönlichkeit, nachdem all die gewaltsam zurückgedrängten Erinnerungen ans Licht gebracht worden waren, und der Patient wurde darauf wieder ganz vernünftig. Die Erklärung von Dr. Hart weicht übrigens von den bisherigen Versuchen, die Entstehung der doppelten Persönlichkeit zu deuten, wesentlich ab. Bisher wurde sie als ein hysterischer Gedächtnisverlust aufgefaßt.

Einiges aus dem Handschriften-Nachlaß Justinus Kerners.

Eingesandt von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

Verschiedenartige Äusserungen und Wirkungen der Unnatur.

Bezauberte Kinder.

Im März 1706 fingen zu Thorand (heutiges Tharandt), eineinhalb Meilen von Dresden, vier Bauernkinder an wie rasend in der Stube auf- und niederzulaufen, bis sie wie tot zur Erde fielen. Sie suchten stets die Tür, um herauszukommen. Eins davon, ein Knabe von 6 Jahren, wurde herausgelassen, damit man sähe, was er tun würde. Sobald nun derselbe in die Freiheit kam, schlug er sich wie ein Rad über und über, und eilte einem Wasser zu, in welches er sich auch ohne Zweifel hineingestürzt haben

würde, wenn man ihn nicht daran gehindert hätte. Dieser Knabe sagte auf Befragen, warum er sich ersäufen wolle: Weil er dann erlöset würde. Die andern Kinder gaben aber auf die Frage, warum sie sich also benähmen? zur Antwort: „Ja, sehet ihr nicht das Weib im grünen Rock, wie sie mit einer Dornenrute auf uns einschlägt? Wir kennen sie wohl, dürfen es aber nicht sagen, denn sie hat gedroht, uns die Zunge aus dem Halse zu schneiden."

(Histor. Kern und Histor. Bildersaal.)

Ein ähnlicher Fall wurde im Juni 1713 aus Annaberg im Erzgebirge berichtet, daß nämlich daselbst einige Kinder ein wunderliches Wesen hätten, indem sie zu gewissen Zeiten, und zwar in einer Stunde unzählig oft, sich über den Kopf stürzten, welches sie, so viel mal sie es vorwärts getan hatten, ebenso oft wieder rückwärts verrichteten. Und weil diese armen Kinder bei diesen Ausführungen gleichsam schwebend in die Höhe gehoben wurden, so mußten die Angehörigen, damit sie nicht zu Schaden kämen, Betten unterlegen. Man sagte, daß solches von einer Bezauberung hergerührt haben, weswegen eine gewisse Frau, welche einer der Knaben kannte und sie mit einer Warze im Gesicht beschrieben hatte, gefänglich eingezogen und untersucht worden ist, obschon dieselbe sich zuvor durch Fortnahme der Warze und Auflegen eines Pflästerchens an der Stelle unkenntlich zu machen gesucht hatte.

(Histor. Kern.)

Geheimnisvoller und schrecklicher Fall im Dorfe Ehingen (Mittelfranken).

Zu Ehingen im fürstlich brandenburg-anspachischen Lande trug sich im Februar 1707 folgender betrübender Fall zu: Ein gewisser Mann trug sein dreijähriges Kind auf dem Arme. Dieses fing an heftig zu weinen und wollte auch bei allem, was der Vater tat, vom Weinen nicht ablassen, noch schweigen. Da drohte ihm der Vater, daß er es aus dem Fenster dem Pelz-Nickel (wie dort die Redensart war) hinwerfen wolle. Weil aber das Kind dessen ungeachtet fortschrie, sagte der Vater insgeheim zum Knecht, er soll im Finstern hinaus in den Hof gehen, er werde ihm das schreiende Kind hinauslangen, damit er es zu sich nehme. Der Knecht verspricht solches zu tun: beim Hinausgehen aus der Stube fällt ihm aber etwas Notwendiges zu verrichten ein, darüber vergißt er aber das Befohlene. Inzwischen schreit das Kind noch, weshalb der Vater dasselbe zum Fenster hinausreicht mit den Worten: „Da, Pelz-Nickel, nimm's hin!" Wie nun der Knecht über eine Weile wieder in die Stube kommt, frägt ihn der Vater, wo er das Kind gelassen habe. Der Knecht entschuldigt sich, daß er das Anbefohlene vergessen habe. Jedermann läuft darauf hinaus, das Kind, welches dem Vater wirklich vom Arm genommen worden war, zu suchen, aber es war nicht zu finden. Als nun hierüber ein Lärm entsteht, erhebt sich die im Kindbett liegende Mutter und läuft mit hinzu, das verlorene Kind zu suchen; als sie aber von der vergeblichen Mühe wieder zurückkommt, findet sie ihr neugeborenes dreitägiges Kind in die Tücher verwickelt und erstickt, worüber die Frau in eine schwere Gemütskrankheit gefallen ist.

(Histor. Kern.)

Missgeburt.

Im Juni 1710 wurde aus Idrumy (sicherlich ist damit das heutige Idroma in Estland gemeint) gemeldet, daß daselbst eine Witwe von 60 Jahren eingezogen worden sei, welche bekannt habe, daß sie in ihrem Witwenstande innerhalb 10 Jahren die ehelichen Werke getrieben und ein Kind von abscheulicher Gestalt geboren habe, dessen Kopf einer Ente ähnlich gewesen sei; auch habe es einen Schwanz gehabt wie ein Biber, der Leib aber habe wie ein Hund ausgesehen und

die Füße seien denen eines Pferdes gleichgewesen. Man hatte das Monstrum zum Feuer verurteilt, als man es aber ins Feuer geworfen, sei das Feuer ausgegangen und habe nicht brennen wollen. (Histor. Kern.)

Zu Abbeille (Dep. Somme, Frankreich) ging eine Schreinersfrau zwei ganze Jahre schwanger, daher sie auf den Gedanken kam, sie sei bezaubert. In dieser Meinung ging sie (im September 1711), zu einem Weibe, das in dem Rufe stand, sie sei eine Meisterin gegen die Zauberei, und erhielt von ihr Arznei, welche sie einnahm, worauf ihr die Wehen so heftig ankamen, daß ihr Mann kaum Zeit genug hatte, die nächste Nachbarin zu rufen, welche dann drei Paketlein von ihr fallen sah, die mit einem Häutchen umschlossen waren und sich regten. Indem sie nun das eine eröffnete, fuhr etwas geschwind heraus, welches aber eine dabei sitzende Katze erwischt, und ehe man es sehen konnte, was es sei, gefressen hatte. Hierauf verwahrte man die zwei anderen Paketlein und ließ eilends einen Wundarzt holen, welcher solche mit aller Behutsamkeit aufschnitt, da er dann zwei Tiere in der Größe einer Maus, wiewohl ohne Haare, fand, die beinahe 8 Stunden gelebt hatten; die vier Füße waren gleich Händen, der Kopf war rund, daneben hatten sie Ohren und Zungen wie ein Mensch, hinten aber einen rechten Mäuseschwanz. Die Frau bekam kurz nach dieser scheußlichen Geburt am ganzen Körper einen Ausschlag.

(Histor. Bildersaal und Histor. Kern.)

Der seltsame Wolf in Siebenbürgen.

Den 14. Juni 1712 erhielt man Nachricht aus Medgies (Mediasch, ung. Medgyes) in Siebenbürgen, wonach zwei Wölfe gesehen worden seien, die unter den Leuten auf dem Felde großen Schaden getan und wirklich 9 Personen umgebracht haben sollen. Die Leute hätten sich deswegen mit Prügeln versehen, und als einmal die Wölfin zu einer Herde Schafe gekommen und von den Hunden angefallen worden sei, hätten die Hirten das Raubtier erschlagen. Als aber die Leute danach auch den Wolf angegriffen und selbigen hätten zerreißen wollen, ihm auch wirklich einen Fuß bereits ausgerissen hätten, sei plötzlich ein großer schwarzer Mann vor ihnen gestanden, dessen Stirne ganz weiß gewesen sei. Von Schrecken ergriffen, hätten die Leute nicht gewußt, was sie tun sollten. Indessen hätte der schwarze Mann sich in ein Pferd verwandelt und sei die ganze Straße fortgelaufen.

(Histor. Kern.)

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Bericht über die Bundsvorstandssitzung am 20. April 1913. Anwesend die Herren Bocian, Weege, Neubert, Wendel, Schramm, Bernritter. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung um 9 Uhr abends mit folgender Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Wahl des Ortes für den nächsten Bundestag, 3. Gau- und Agitationsangelegenheiten, 4. Verschiedenes. Unter Punkt 1 wurden die eingegangenen Briefe verlesen und besprochen. Punkt 2: Als Ort zur Abhaltung des nächsten Bundestages wurde auf einen diesbezügl. Antrag Gläsendorf in Schlesien bestimmt. Punkt 3: Die Gauangelegenheiten wurden einer regen Besprechung unterzogen und verschiedene Anregungen gemacht. Für die Agitation wurden neue Vorschläge entworfen und zwecks Bearbeitung gutgeheißen. Unter Punkt 4 kamen innere Angelegenheiten zur Besprechung.

Paul Schramm, Bundesschriftf.

Vom 15. März bis 15. April gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
3	5,25		177	4,50	
8	48,75		225	12,—	
11	5,45		271	3,—	
43	15,—		274	4,—	
107	4,95		480	10,50	
114	1,45		544	3,—	
118	2,70		564	2,70	
123	4,50		577	3,75	
130	33,50		661	9,80	
140	3,70		702	3,—	1,—
141	2,40				

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. März 1913.

Wilhelm Weege, Bundessekretär.

Zur gefl. Beachtung.

An unsere werten Abonnenten und Mitglieder! Abonnenten, die mit der Entrichtung ihrer Beiträge für das I. und II. Quartal 1913, sowie Mitglieder, die sechs Monate und länger mit ihren Steuerbeiträgen noch im Rückstande sind, bitten wir höfl., dieselben bis 31. Mai gefl. einsenden zu wollen. Die bis dahin nicht beglichenen Beiträge erlauben wir uns mit dem Juniheft per Nachnahme zu erheben.

Die Geschäfts- und Kassenstelle des „Deutschen Sp.-B."

Wilhelm Weege.

Mitteilungen der Gauleiter.

Gau Erzgebirge. Am 13. April nachmittags wurde im Industrieorte Thalheim in Villa Linke, wo der Verein seine Sitzungen abhält, eine außerordentliche Gautagung abgehalten und der Gauvorstand durch Zuwahl der Beisitzer aus Chemnitz, Thalheim, Burgstädt, Röllingshain und Nißma bei Meuselwitz ergänzt. Weiter wurden Agitationsfragen und Anträge bez. Wünsche an den Bundesvorstand beraten und Chemnitz als nächster Tagungsort bestimmt.

Besonderes Interesse der Versammelten aus Thalheim, Aue, Siegmar, Reichenbrand und Burkhardtsdorf erweckte der beabsichtigte Bau eines eigenen Heims, wofür das Grundstück vorhanden ist und Baupläne vorlagen, so daß auch sichtbare Zeichen eines Fortschritts nach dieser Richtung hin zu beobachten sind.

E. Albert Neubert, Gauleiter.

Adressen-Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt: **Leipzig-Mockau, Hermannstraße 8, I. l.**

Alwin Bernritter,
Gauleiter für den Gau Leipzig und Nordthüringen.

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Bremerhaven. In der am 16. März stattgefundenen gutbesuchten Monatsversammlung hielt unser Vorsitzender Herr Zierdt seinen ersten Vortrag über das Thema „Der Okkultismus und seine Phänomene".

Freund Zierdt wußte über alles okkulte Geschehen, vom Hypnotismus bis zum Spiritismus mit seinen verschiedenen Erscheinungen, eingehend zu berichten.

Durch seine trefflichen Ausführungen bewies der Redner, daß er über eine reiche eigene Erfahrung, welche durch fleißiges Studium ergänzt war, verfügt. Zum Schluß gab Freund Zierdt in der ihm eigenen idealen Weise noch einige Mitteilun-

gen somnambulen Schauens, erhalten im früheren Schmidtschen Familienzirkel, zum besten.

Reicher Beifall lohnte den Referenten für seinen schönen Vortrag.

Eine längere Diskussion bekundete, mit welcher Aufmerksamkeit die Zuhörer dem Vortragenden gefolgt waren.

Aug. Gräfing, Schriftführer.

* * *

Leipzig. Arbeitsplan des »Vereins für okk. Forschung« für das Sommerhalbjahr 1913. (Vereinslokal: Leipzig, Nürnbergerstraße 40, Neudeutsche Erholungsstätte.)

Dienstag, 1. April: Wochenloge.
Sonntag, 13. April: Versammlung mit Vortrag: „Spiritismus und Volkserziehung"; Ref. Herr Bocian.
Dienstag, 29. April: Wochenloge.
Sonntag, 4. Mai: Versammlung mit Diskussion und Logensitzung.
Dienstag, 27. Mai: Wochenloge.
Sonntag, 8. Juni: Versammlung mit Vortrag: „Zur Physiologie des Wahrsagens"; Ref. Herr Bocian.
Dienstag, 24. Juni: Wochenloge.
Sonntag, 6. Juli: Gemeinsamer Spaziergang mit Gästen und Familienangehörigen. Ziel wird noch bekannt gegeben. — Treffpunkt: nachmittags 3 Uhr Vereinslokal.
Dienstag, 22. Juli: Wochenloge.
Sonntag, 3. Aug.: Versammlung mit Vortrag: „Sein oder Nichtsein"; Ref. H. Bernritter.
Dienstag, 19. Aug.: Wochenloge.
Dienstag, 3. Sept.: Wochenloge.
Sonntag, 14. Sept.: Stiftungsfeier im Vereinslokale.
Dienstag, 30. Sept.: Wochenloge.
Sonntag, 12. Okt.: Generalversammlung.

Die Versammlungen beginnen Sonntags abends 6 Uhr, die Wochenlogen regelmäßig abends 1/2 9 Uhr.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft können an jedem Versammlungstage bewirkt werden. Mitglieder erhalten die Bundeszeitung »Okkult. Rundschau« gratis, andere Zeitschriften zu ermäßigten Preisen.

Der Gesamtvorstand.

„Manik-Maya".

Die Schöpfungs-Legende der Parsi auf Java.

Von *N. Marx*, Peterongan-Djombang, Java.

Bei den Tenggerezen, ursprünglich Hindusche Parsi oder Parsen, vernahm ich die folgende Legende über die Schöpfung der Welt und der Menschen. Es ist dies wohl von den vielen Schöpfungs-Legenden aus den vermengten Begriffen von den vier Gottesdiensten, die auf Java bestehen, die merkwürdigste.

Ich kann diese Legende hier nicht vollständig wiedergeben, da sie auch die Schöpfung der Götter und anderer Wesen enthält, und teile darum nur die Erzählung von der Schöpfung des Menschen mit. Die ausführliche Legende ist beschrieben im 5. Druck (De Javansche Geestenwereld = Die Javanische Geisterwelt, unter dem Titel: De Godenleer des Parsi op Java = Die Götterlehre der Parsi auf Java).

Von der Legende, die hier mitgeteilt und „Manik-Maya" genannt wird, bestehen viele Lesarten, die alle verschieden sind. Auch wird der Titel dieser Legende wohl gebraucht für andere Legenden, wahrscheinlich um darzutun, daß die Manik-Maya-Legende die älteste und interessanteste ist.

So wurde mir einmal eine javanischen Charakter tragende Legende aus dem brahmanischen Gottesdienste zur Einsicht gegeben, worin die Schöpfung der Welt und der Götter beschrieben war. Diese Legende trug ebenfalls den Titel „Manik-Maya" an Stelle von „Shatapatha Brahmana", welches der eigentliche Name dieser Legende ist. — Die verkürzte wahre Lesung in der Theogonie der Parsi auf Java ist die folgende:

„Im Anfange schuf Poemon (auch genannt Paoemon, Maha Koewasa oder Maha Tinggi — der Gott der Parsi auf Java) durch die Kraft seiner Gedanken und seines Willens den unermeßlichen Raum, den Himmel, die Zeit, den ätherischen Stoff und den Lebensursprung — und gab dem Stoff (Elementen) Kraft, Macht und Können für die Leitung und Erhaltung

von allem, was durch den Stoff und den Lebensursprung erzeugt werden sollte. Durch Vermengung von Stoff und Lebensursprung entstand eine unermeßlich große und lichtgebende Kugel, die Sonne, die das ganze Weltall erleuchtete.

Durch große Störungen auf der Sonne wurde diese verbrockelt, und diese Brocken wurden kleine Sterne, Planeten und andere Himmelskörper und so auch die Erde. Als durch noch mehr Störungen auf der großen Sonne das Weltall wie besät war mit Sternen und Planeten, schuf Poemon einen Gott und eine Göttin — nämlich Manik, den Gott männlichen Ursprungs — das Licht und den Vertreter des Guten —, und Maya — die Göttin weiblichen Ursprungs — die Finsternis und Vertreterin des Bösen. Diesen zwei Wesen wurde die weitere Schöpfung aufgetragen. — Weiter schuf Poemon eine dritte Gottheit, und zwar Krettika, die den Auftrag hatte, Vermittler zu sein zwischen dem Guten und Bösen.

Manik, seine Arbeit anfangend, schuf für die Leitung der Himmelskörper und der Erde eine Anzahl Wesen von gutem Ursprung —, Maya tat ebenso und schuf noch mehr Wesen bösen Ursprungs — als Gegensatz zu den durch Manik geschaffenen Wesen.

Während der Schöpfung der Erde entstanden periodenweise in dem großen Zeitalter von 108000 Sonnenjahren durch den Einfluß der Sonne und der Naturkräfte Veränderungen an der Oberfläche der Erde. In den ersten 500 Jahren des großen Jahrhunderts war die Erde eine glühende durchscheinende Masse; es entstanden Mineralien und Metalle, und durch den Einfluß der Sonne und des Stoffes wurde die Masse dicker, wodurch eine Kruste entstand, die härter und härter wurde und endlich anfing abzukühlen. Durch diese Abkühlung wurden die Dämpfe, die sich über der Erde gebildet hatten, flüssig und stürzten als Regen auf diese herab. Da aber die Kruste der Erde noch nicht vollständig abgekühlt war, verdampfte stetig der fallende Regen wieder, wodurch es anhaltend regnete und die Oberfläche der Erde mit lauem Wasser bedeckt wurde.

In den folgenden 500 Jahren des großen Jahrhunderts entstanden in der Erde große Veränderungen. Die Erde, die inwendig noch eine glühende Masse war, wurde durch das eindringende Wasser verändert — gewaltige Gase bildeten sich, die die Oberfläche der Erde spalteten. Aus den Spalten entwichen mächtige Schwefeldämpfe, aus denen Blitz und Donner entstanden. Ein Teil der Erde wurde durch mächtige Explosionen in die Luft geschleudert und daraus entstand der Mond.

Durch diese Umwälzungen wurde die Erde schneller abgekühlt, das Wasser, das die Erde bedeckte, wurde langsam kalt und ließ einen Bodensatz zurück, der die Erdkruste überall bedeckte. Das Wasser aber drang durch die geformten Spalten in die Erdkruste, und es entstanden hierdurch die Brunnen.

Als nach diesen 1000 Jahren des großen Jahrhunderts oder 108 Millionen Sonnenjahren die Erde vorbereitet war für die Bewohnung durch körperliche Wesen, schufen Manik und Maya zuerst die Fische, da die Erde noch gänzlich unter dem Urwasser begraben war. Als die Erdkruste dicker geworden war, ließen Manik und Maya Erdbeben entstehen, wodurch die Berge entstanden. Der Grund wurde entblößt, das strömende Wasser formte die Flüsse, und das Wasser, das sich in den tiefer gelegenen Teilen der Erde vereinigte, wurde die See. Der nun zum Vorschein kommende Grund war aber noch weich und schlammig und erst nachdem er 100 Jahre des großen Jahrhunderts der Luft ausgesetzt war, wurde er hart und geschickt für Pflanzenwachstum. Nach-

dem die Erde durch die Sonne befruchtet war, entstanden nacheinander die Pflanzen, Gewächse und Bäume; dann schufen Manik und Maya die Tiere und die Vögel.

Da die Erde jetzt bewohnbar geworden war, bekamen Manik sowohl als auch Maya von Poemon den Auftrag, den Menschen zu formen. Manik hatte jedoch noch keinen Begriff von einem körperlichen Menschen und schuf nur geschlechtlose Menschen von 13 Meter Länge — halbkörperliche Wesen von gutem Ursprung. Diese konnten stehen, laufen, schwimmen und lebten ebensogut auf der Erde wie in der Luft, im Feuer wie im Wasser. — Die ersten Menschen waren Geister (Shayas). Maya schuf dieselbe Sorte Wesen, doch von bösem Ursprung. — Die widerstreitige Art dieser Wesen von Manik und Maya gab Veranlassung zu schrecklichen Gefechten, die ohne Aufhören fortdauerten.

Die ersten Menschen von gutem Ursprung dachten geistig und hatten Geister-Augen -- wodurch sie in Gemeinschaft standen mit den Himmelsbewohnern; sie konnten die regierenden Engel des Guten sehen und die Wesen des Bösen meiden. Darum wurde von den Menschen vom ersten Geschlecht gesagt, daß sie mit den Göttern zusammen auf der Erde lebten. Sie kannten keine Bedürfnisse, noch Unglück, Kummer, Verdruß, Krankheit oder Tod.

Wie Poemon sah, daß die erste Rasse unvollkommen geschaffen war, richtete er am Ende des ersten Menschenzeitalters durch ein Erdbeben eine große Verwüstung auf der Erde an, wodurch die erste Menschenrasse zugrunde ging. Da diese jedoch unsterblich geschaffen war, verloren die Menschen allein ihren halbkörperlichen Leib und wurden Geister vom Guten und Bösen.

Das erste Zeitalter der Erde dauerte 21600 Sonnenjahre. Manik und Maya schufen nach der Vertilgung des ersten Geschlechtes andere Menschen von gutem und bösem Ursprung. Wiewohl sie noch unsterblich waren und keine Krankheit und keinen Tod kannten, waren sie körperlicher und auch kleiner wie das erste Geschlecht. Sie lebten allein auf der Erde und in der Luft und vermehrten sich, durch ihre Schweißtropfen gleiche Wesen erzeugend. Sie wurden die Schweißgeborenen (Rasemasas) genannt. Diese Menschen dachten geistig — doch handelten sie menschlich. Der Umgang mit den Göttern und Engeln blieb bestehen, doch war derselbe nicht mehr so innig als bei dem ersten Menschengeschlecht.

Durch die Abscheidung der Schweißtropfen wurden die ersten Begierden geweckt, trat das erste Leiden ein und kamen die ersten Bedürfnisse. Poemon, noch nicht zufrieden mit dem zweiten Geschlecht, zerstörte am Ende des zweiten Zeitpunktes die Erdoberfläche durch Feuer, das aus den Kratern der feuerspeienden Berge als Regen auf die Erde fiel, wodurch die Körper der Menschen vertilgt wurden. Da sie jedoch unsterblich geschaffen waren, wurden sie Geister vom Bösen und vom Guten.

Das zweite Zeitalter, das das Zeitalter vom Feuer genannt wurde, dauerte 21600 Sonnenjahre. Abermals schufen Manik und Maya ein drittes Geschlecht, das noch körperlicher und kleiner war wie das zweite, doch auch unsterblich. Die Menschen lebten auf der Erde und in der Luft und waren Zwitter (Wandoes), Mann und Frau zugleich, befruchteten sich selbst. Die Menschen vom dritten Geschlecht waren die letzten, die als Geister noch Umgang hatten mit den Engeln und Göttern. Durch ihre vermehrten Begierden waren ihre Handlungen nicht mehr in Übereinstimmung mit denen der Engel, wodurch Streitigkeiten entstanden. Gegen das Ende des dritten Zeitalters verbündeten die Wandoes sich mit den Wesen von

Bösen, um Streit zu führen gegen die Himmelsbewohner. Nachdem sie geschlagen waren, wurde alle Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde aufgelöst. Die Vermehrung des dritten Geschlechtes fand nicht den Beifall des Allmächtigen, und er vertilgte darum auch dieses dritte Geschlecht am Ende des dritten Zeitalters durch heftige Stürme. Dieses wurde das Zeitalter des Windes genannt und dauerte 21600 Sonnenjahre.

Hierauf befahl Poemon sowohl Manik als auch Maya, die Schöpfung von Wesen nach ihrem Ebenbilde, doch mit gänzlich irdischem Körper und einem unsterblichen Geist, unterworfen der Krankheit und dem Tode, damit die Welt nicht übervölkert werden sollte.

Manik, gehorsam dem Befehle des Allerhöchsten, schuf einen irdischen Menschen von männlichem Geschlecht, noch ein wenig größer als das heutige Geschlecht und von gutem Ursprung, den er Adina (Adam) nannte. Er befahl ihm, sein Geschlecht zu erzeugen und die Erde zu bevölkern. Maya tat ebenso; sie schuf einen irdischen Menschen von weiblichem Geschlecht und von bösem Ursprung, die sie Hewa (Eva) nannte, und befahl ihr, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern.

Aus diesen zwei ersten sterblichen Menschen entstand das vierte Geschlecht. Mann und Frau blieben jedoch geschieden durch ihren verschiedenen Ursprung und erzeugten jeder für sich ihr Geschlecht, durch Begatten mit Tieren, wodurch Menschen entstanden, die auf Händen und Füßen liefen. Nur wenige Menschen wurden geboren, die aufrecht liefen. Durch diese Kreuzung wurden die ersten Menschen weiß, gelb, braun, rot, schwarz, grün und blau von Farbe.

Der Allmächtige war zufrieden über die Schöpfung des ersten Menschenpaares, doch betrübt über die Forterzeugung. Er beabsichtigte, daß der Mann mit der Frau ihre eigene Rasse sollte zeugen, so daß die Erde nur mit einer Sorte Menschen bevölkert werden möge. Er schlug sie darum mit Unfruchtbarkeit und vertilgte die grünen und blauen Menschen, die mißgestaltet waren. Er gab Krettika den Auftrag, der Vermittler zu sein zwischen den Menschen vom guten und bösen Ursprung und die menschlichen Männer mit den menschlichen Frauen zu vereinigen. Krettika vollführte den Auftrag des Allerhöchsten, und die Frauen vom bösen Ursprung wollten sich wohl den Männern vom guten Ursprung übergeben, aber die Männer verweigerten die Vereinigung mit den Frauen vom bösen Ursprung. Darauf sprach der weise Krettika zu ihnen: „Das Böse und die Strafe sind die Vermittler vom Guten und für eine vollkommen gerechte Vergeltung ist das Böse der Diener vom Guten. Darum wird durch den Allmächtigen dem Mann aufgetragen, die Frau zu leiten, damit das Böse dem Guten helfe."

Die Männer durften dem Wunsche des Allmächtigen nicht widerstreben und wählten Frauen von ihrer eigenen Farbe, und seit der Zeit wurden keine Mißgestalten mehr geboren, doch die Nachkömmlinge sündigten, durch die schlechte Gemütsart ihrer Mütter.

Als sich aber die Menschen vermehrten, wurden sie mißgünstig aufeinander, wegen der verschiedenen Eigenschaften der Rassen — die durch die 5 Farben der Menschen bedingt wurden —, wodurch heftige Streitigkeiten entstanden. Als nun Poemon sah, wie seine Geschöpfe sich einander vertilgten, befahl er Krettika nochmals, als Vermittler aufzutreten. — Nachdem Krettika untersucht hatte, welches die Ursache für die Streitigkeiten war, schickte er die weiße Rasse nach dem Westen der Erde, die gelbe Rasse ließ er im Osten bleiben; die braune Rasse schickte er nach dem Mittelpunkt der Erde, die rote Rasse nach

Patala (d. i. Gegenfüßler oder das heutige Amerika) und die schwarze Rasse nach dem Süden.

Nach dieser Verteilung der verschiedenen Rassen über die Erde nahm die Entwicklung der Menschen sehr zu, doch mit der Entwickelung auch ihre Verdorbenheit. Der Allmächtige, betrübt über die Sünden der Menschen, traf die Erde am Ende des vierten Zeitalters mit einer großen Flut, wodurch alle Menschen vom vierten Geschlecht ertranken. Nur ein Mensch, ein frommer Priester — Waiwaswatta genannt — wurde im Traume gewarnt vor dem kommenden Unglück. Mitten in der Nacht wach geworden, entfloh er der Flut mittelst eines Luftschiffes (wimama) und landete auf dem Berg Himawan (Himalaya). Als das Wasser anfing wegzufließen und Waiwaswatta bemerkte, daß er dem Unheil entkommen war, brachte er dem Allmächtigen ein Dankopfer für seine Rettung, aus diesem Opfer entstand eine Tochter von gutem Ursprung — Jla genannt — die er zur Frau nahm. Aus Jla wurde ein Sohn geboren, der den Namen Jkshwakoe bekam. Dieser Sohn wurde der Stammvater vom fünften oder dem heutigen Geschlecht.

Das vierte Zeitalter, das das Zeitalter vom Wasser genannt wird, dauerte 21600 Sonnenjahre. Dieser Zeitpunkt war sehr glücklich und zeichnete sich aus durch große Kenntnisse in Wissenschaften und Gottesdienst, aber es war auch das Zeitalter vom Untergang und Entartung der Menschenrasse.

Das fünfte gegenwärtige Zeitalter, das das große Jahrhundert genannt wird (da nach Ablauf von diesem Zeitalter das große Jahrhundert von 108000 Sonnenjahren endigen soll), soll auch 21600 Sonnenjahre zählen. Am Ende dieses Zeitalters soll die Erde wieder die Stelle im Weltall einnehmen, die sie vor 108000 Jahren einnahm. Die Natur der Erde soll sich langsam verändern und beim Ende des fünften Zeitalters wieder in demselben Zustande sein, als beim Anfang des ersten Zeitalters.

Dies ist die Schöpfungs-Legende der Parsi auf Java.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S. (Fortsetzung.)

Weitere Anfeindungen. Sektiererische Bekehrungsversuche.

Von nun an traten Schläfe ein, die nur 15 bis höchstens 30 Minuten anhielten. Wirt bestimmte sie stets, oft einen Tag und darüber vorher, genau zur Stunde voraus.

Lewin war mit ihm in keinen Rapport getreten, da er bei nur oberflächlicher Kenntnis vom Wesen des tierischen Magnetismus sich hierzu nicht berufen fühlte, aber die Verantwortlichkeit für die Folgen der Übernahme eines solchen Geschäftes erkannte. Auch war sonst niemand da, der, hinlänglich unterrichtet und befähigt, hierin hätte eingreifen mögen, des Wirt nächster Umgebung nicht erst zu gedenken, aus welcher niemand, wie Lewin mit völliger Gewißheit versichern kann, nur das Geringste von Geschichten Somnambuler und deren Behandlung gehört oder gelesen hatte, was um so begreiflicher ist, als sich Wirt unter schlichten, einfältigen Landleuten befand, die an weiter nichts als nur an die Erfüllung ihrer täglichen Berufspflichten dachten. Lewin nahm zwar von dem vierzehntägigen Schlafe an warmen Anteil an dem traurigen Schicksal des Kranken, zumal, da er ihn von so vielen Seiten her verkannt und verspottet sah, konnte es deshalb auch nicht unterlassen, in mehreren aufeinanderfolgenden veröffentlichten Berichten den wahren Tatbestand na-

seiner besten Überzeugung bekannt zu machen; aber dennoch war Lewin damals geneigt, alle jene Erscheinungen des Schlafwachens mehr auf Rechnung träumerischer Fiktionen der Phantasie zu setzen, obwohl er dessenungeachtet noch von anmaßend Absprechenden, die nur nach dem Maße ihrer eigenen Beschränktheit die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines solchen Falles „kritisch" zu ermessen gedachten, wegen Bekanntmachung jener unumstößlichen Tatsachen als Schwärmer und Mystiker bezeichnet wurde, ohne daß sie in ihrer eingebildeten Weisheit darauf Rücksicht nahmen, daß Lewin und jeder andere an seiner Stelle vorher genau gesehen, gehört und geprüft haben mußte, ehe er erzählen konnte, wenn ihm nicht die Ehre, selbst der betrogene Teil zu sein, widerfahren sollte, nach welcher er aber begreiflicherweise nicht geizen mochte.

Es fand demnach hier kein Einfluß lebender, mit dem Kranken in Beziehung getretener Personen statt, aus welcher geistigen Wechselwirkung und Wechselbeziehung man in denjenigen Fällen des Somnambulismus, wo das Magnetisieren vorangeht, sich eher die ungewöhnlichen Erscheinungen des Schlafwachens erklären kann; in dem vorliegenden selteneren Falle hatte sich Somnambulismus und Hellsehen von selbst (natürlicher Somnambulismus) entwickelt, und zwar bei einem Manne von neununddreißig Jahren.

Anfangs beging Lewin, wie viele andere, den Fehler, diesem Idiosomnambulismus denselben Maßstab anlegen zu wollen, wie dem durch die Kunst erzeugten, da ihm die jetzt eintretenden Ekstasen jenen magnetischen Schläfen magnetisierter Personen, soweit sie ihm bekannt waren, in ihren äußeren Erscheinungen höchst identisch vorkamen. Lewin lernte aber jene Zustände des freiwilligen Schlafwachens später mehr als Ekstasen positiverer Erhebung des Geistes erkennen, ob sich gleich auch in diesen noch viele subjektive Zusätze den objektiven Anschauungen beimischten.

Trat ein solcher Schlaf ein, so fielen dem Kranken zur angegebenen Stunde die Augenlider zu und der Körper streckte sich. In einigen Minuten krümmte sich schließend die Hand, ein Zeichen, daß der Führer, immer noch sein Vater, sich eingefunden hatte, und die Mienen wurden dabei äußerst freundlich, sowie auch von da an sich die Gesichtszüge immer mehr veredelten und verklärten. Hierauf entspann sich ein Zwiegespräch zwischen ihm und dem Führer, so, daß der Somnambule mit vernehmlicher Stimme sowohl für sich als auch für jenen sprach. Entfernte sich der Führer, so öffnete der Somnambule die Hand, der freudige Ausdruck des Gesichtes verlor sich zuweilen, verwandelte sich wohl auch oft in einen traurigen, ja höchst betrübten, von Schluchzen und Weinen begleiteten. Hierauf erwachte er bald, wußte aber von allem, was er gesagt oder getan hatte, nicht das geringste, im Gegensatz also zu seinen längeren Schläfen, aus welchen er eine wenn auch unsichere und getrübte Erinnerung in sein waches Leben herüberbrachte.

Wirt befolgte alles, was ihm jenes hilfreiche Wesen aus der ihn umgebenden Geisterwelt anbefahl. Die heilen sollenden Pflanzen, welche ihm von jenem gewiesen wurden, bezeichnete er im Schlafwachen nach ihrer Gestalt und Farbe, nach den Veränderungen, die während ihrer Ausbildung mit ihnen vorgehen, und nach dem Orte, an welchem sie zu finden waren, auch wenn er dieselben nicht durch eigene vorhergegangene Anschauung kannte und nie dahin gekommen war. Er nannte jedoch ihren Namen auch zuweilen im Schlafwachen. War er nun erwacht, so wußte er, ohne daß man ihm davon etwas gesagt hatte, und ohne sich, wie schon erwähnt worden ist, des übrigen zu entsinnen, stets

anzugeben, welche Pflanzen man ihm besorgen und wie man sie ihm zubereiten sollte; gewöhnlich ließ er sich einen Absud davon machen, welchen er trank. Er nannte da oft Pflanzen, von denen keine besondere Heilkraft bekannt ist; immer stimmte die im Schlafwachen vorangegangene Schilderung mit der darauf im Wachen erfolgten Benennung überein. Lewin bedauerte jetzt, daß er selbst von diesem übrigens mit gewissenhafter Treue erwähnten Umstande nur wenige Male hatte Zeuge sein können, da er damals durch seinen Beruf so gebunden war, daß er nicht jeder Ekstase beiwohnen konnte. Und was ihm überhaupt durch andere von den Gesprächen des Somnambulen hinterbracht wurde, mochte er nur dann als unbedingt glaubwürdig annehmen, wenn er es von Personen hörte, an deren Glaubwürdigkeit er nicht im geringsten zweifeln durfte, oder aber wenn er solche ersucht hatte, anstatt seiner den Zeugen zu machen; diese Gefälligkeit hat ihm unter anderen besonders ein Tiefenfurter Gerichtsgeschworener, Herr Hamann, sehr oft bewiesen, wessen hier im Interesse der Wahrheit dankbar Erwähnung getan werden muß.

Schon jetzt entwickelte sich in dem Somnambulen ein besonderes Vermögen, welches sich im weiteren Verlaufe der Krankheit immer mehr erhöhte, nämlich das Vermögen, auch im gewöhnlichen Wachen und bei vollem Bewußtsein (wenn man anders nicht annehmen darf, daß sein anscheinendes Wachen ein gesteigertes Nervenleben war) fremde Charaktere sehr richtig zu durchschauen, was Lewin und auch anderen Anwesenden die größte Überraschung bereitete. Ein einziger Blick seiner stechenden Augen reichte hin, den inneren Wert oder Unwert der fixierten Person zu erkennen. Im letzteren Falle wandte er sich gewöhnlich an solche ihm gerade zunächst stehende Bekannte, zu welchen er Vertrauen hatte, mit dem Wunsche, daß man eine solche Person auf schickliche Weise entfernen möge, da deren Gegenwart äußerst störend auf ihn einwirke. Besonders wußte er sehr leicht diejenigen, obgleich ihm fremden Personen herauszufinden, welche nicht Teilnahme oder der reine Wille, sich von der Wirklichkeit seines Zustandes zu überzeugen, sondern rohe Schaulust und die Absicht zu ihm führte, entweder Stoff zu sogenannten Witzen an seinem Krankenbette zu sammeln, oder aber auf Anstiften entstellte Berichte über ihn an solche Leute zu bringen, denen an dem Auskundschaften eines Betruges viel gelegen war und welche gleichwohl zu vornehm und gebildet dachten, als daß sie sich durch eigene Überzeugung an Ort und Stelle hätten prostituieren mögen.

Dergleichen Fälle sind Lewin mehrere bekannt geworden, man wird es ihm aber aus Rücksichten erlassen, die zwar jene Personen nicht verdienen, diese namentlich anzuführen.

Obgleich nun Lewin sowohl die nächste Umgebung des Wirt, als besonders dessen Frau darauf aufmerksam machte, daß demselben von dem, was er im Schlafwachen sprach, nichts gesagt werden dürfe, so wußte Lewin doch, daß dieses, besonders anfänglich, später aber überhaupt nicht mehr geschehen ist; dem Kranken selbst lag durchaus nichts daran, dergleichen zu erfahren, allein in Gesprächen, die mit Wirt, wenn er wach war, gepflogen wurden, mochte wohl manches wider seinen Willen davon erwähnt werden, mehr aus Neugierde, um weitere Auskunft über das, was er im Schlafwachen nur dunkel berührt hatte, zu erlangen. Dieser Übelstand war aber nicht zu vermeiden, da Wirt in seinen Verhältnissen nicht unter einer beständigen Aufsicht und in den Händen umsichtiger Leute sein konnte und so manchen Zudringlichkeiten von Neugierigen und Schaulustigen ausgesetzt war.

Doch beobachtete Lewin sehr häufig, daß Wirt ein sehr richtiges und sicheres Gefühl leitete, allen aberwitzigen und albernen Unterhaltungen auszuweichen, die zugleich das Gebiet des wirklich krassen Aberglaubens berührten, wie man dergleichen häufig bei Leuten von einseitiger, Frömmigkeit mit Frömmelei verwechselnder Geistesrichtung, aus welchen zugleich ein nicht zu verkennender, lächerlicher Stolz hervorblickt, findet. Ein gewöhnliches Auskunftsmittel fand er in solchen Fällen darin, daß er sich mit dem Kopfe auf die andere Seite wandte und die Augen schloß, als wenn er schlummern wollte: zuverlässig die einzige und gewiß verzeihlichste Verstellung, deren man ihn beschuldigen könnte. Hatte dann die Langweile die redseligen Geister fortgetrieben, so öffnete er die Augen und freute sich herzlich, von Störungen befreit zu sein, die auf seine Gemütsstimmung nachteilig wirkten. Dagegen unterhielt er sich, wenn ihn nicht gerade große Schwäche daran hinderte, am liebsten mit schlichten Leuten, die in einfältiger, herzlicher Weise und in dem belebenden Geiste der evangelischen Wahrheit dachten und sprachen.

Hierher gehört nun die Erwähnung noch eines Umstandes, der zwar mit einiger Rücksicht für die beteiligten Personen berührt wird; indessen ist es doch nicht zu vermeiden, daß nicht ein jeder Leser, der in Wirts Gemeinde und in der Umgegend genau bekannt ist, jene leicht erriete. Sollten die betreffenden Personen selbst dies lesen, so mögen sie, sowie auch alle Gleichgesinnten, den wohlgemeinten Rat entgegennehmen, ihre Glaubensansichten und Meinungen für sich zu behalten, aber nicht die Gewissen Schwacher damit beunruhigen, noch diese mit in das Netz ihres unsittlichen Unsinnes hineinziehen zu wollen. In einem von Tiefenfurt nicht gar zu weit entfernten Dorfe hatte der Same des Bösen in der Form eines solchen Separatismus, welcher, nach einigen ärgerlichen, das sittliche Gefühl empörenden Vorfällen zu urteilen, die im Munde das Volkes hie und da vernommen wurden, sehr an das Muckertum erinnert, seit einer Reihe von Jahren im Geheimen gewuchert und sich weiter ausgebildet. Nun hatte sich während der Krankheit des Wirt von dort ein Mann, der mit Weib und Kind und Gesellen zu jenen erwähnten Separatisten hielt, in Tiefenfurt angekauft und auch da Anhänger anzuwerben gesucht, was ihm aber nicht gelang, da in dem ganzen Kirchspiel ein viel zu gesunder und kräftiger Sinn herrschte, als daß die Stimme des Versuchers Eingang in die Herzen hätte finden können.

In seinem Hause waren bereits nächtliche Erbauungs(?)stunden abgehalten worden, deren Teilnehmer, außer seiner Familie, noch einige Freunde aus jenem zuerst erwähnten Dorfe waren. Alle diese Leute besuchten den Somnambulen, in der Meinung, einen Propheten gefunden zu haben, der, wenn er ihnen einmal angehöre, ihrer Sache sehr förderlich sein könne. Aber das schlimmste dabei war, daß der neue Prophet erst bekehrt werden mußte. Man schritt jedoch rüstig zu Werke; der Tiefenfurter Separatist machte den Anfang und besuchte den Kranken fleißig, bei welcher Gelegenheit er diesem, wenn er ihn wachend und allein fand, ohne Rücksicht auf seine Schwäche zu nehmen, die man aber noch eher zu benutzen schien, um zum Ziele zu gelangen, hart mit Bekehrungsversuchen zusetzte und ihm zu beweisen suchte, daß, sobald er sich nicht zu der Lehre bekenne, welcher er anhing, er der ewigen Seligkeit verlustig gehen werde und dergleichen Gewissenspeinigungen mehr. Die Freunde aus jenem Dorfe blieben auch hierin nicht zurück und halfen getreulich mit in der beabsichtigten Bekehrung, und ein Bunzlauer Schneidermeister, der Hauptapostel und Seel-

sorger dieser Separatisten, die beiläufig erwähnt ihre Kinder weder von ihrem Pastor taufen ließen, noch angeben wollten, wer sie getauft habe, kam auch, um das begonnene Werk zu vollenden.

Da Lewin den Kranken besuchte, fand er nun auch zuweilen jene Leute bei ihm, von deren Tun und Treiben er noch nichts wußte, da ihre Werke im Geheimen und Finsteren schlichen. Allein Wirt setzte Lewin davon in Kenntnis, beklagte sich über die zudringliche Bekehrungswut jener Menschen und über die von denselben erlittenen Beunruhigungen. Er fügte dabei hinzu: er bleibe recht stehen auf dem Wege zu seinem Heilande, der ihm durch die Kirche gewiesen worden sei. Er habe jetzt mehr als früher die Überzeugung, daß er auf diesem sein Ziel nie verfehlen werde, das übrige überlasse er der Führung Gottes. Ebenso äußerte er sich gegen den würdigen Geistlichen des Kirchspiels, der ihn zuweilen besuchte, auf dem Wege zum Heile stärkte und kräftigte, auch ihm auf sehnliches Verlangen hin auf seinem Krankenlager das heilige Abendmahl reichte.

Die von den Separatisten beabsichtigte Bekehrung hatte also bei Wirt, ob ihm auch gleich manche zeitliche Vorteile als Köder vorgehalten worden waren, nicht angeschlagen, sie nahmen daher nach ihrer gewohnten Weise die elende Rache, unter dem gemeinen Volke das Gerede auszubreiten, Wirt habe den Teufel, der aus ihm rede! Denn, wenn ein guter Geist, so lautete der Schluß, in ihm wohnte, so müsse er sich von ihnen zum Wahren und Guten überreden lassen, in ihrer Lehre sei aber allein das Wahre und Gute! (Welche Anmaßungen dieser Sektierer!) Wahrlich ein bündiger Beweis! Obgleich dieses Gerede, wie sich leicht denken läßt, wenig Eingang fand, so war doch Wirt, als es ihm unbedachter Weise hinterbracht wurde, so schwach, sich darüber zu grämen, was, wie jedes ihm gegebene Ärgernis, eine Verschlimmerung seines Zustandes zur Folge hatte; es kamen dann Krämpfe, auf welche immer wieder kürzere oder längere Schläfe folgten.

Wirts große Armut und hilflose Lage regte den Wohltätigkeitssinn des besser gesinnten Teiles von Tiefenfurt an, so daß sich gerade die Familien, welche der gebildeten Klasse hinzuzuzählen sind, dazu vereinigten, dem Kranken täglich eine einfache, aber gesunde Kost, welche ihm in seinen Verhältnissen bisher gefehlt hatte, zukommen zu lassen. Diese edel gesinnten Familien hatten dabei nicht seinen eigentlichen Zustand, sondern einzig und allein seine Krankheit und Hilfsbedürftigkeit im Auge; es waren überdies höchst achtungswürdige Menschen, besaßen ebensoviel Umsicht und wirkliche Denkkraft, als alle jene verdächtigenden Schreihälse in ihrer Einbildung, die nur nach dem Hörensagen die unverschämtesten Lügen veröffentlichten und in das Blaue hineinschwatzten, und hätten also unmöglich einen in ihrer Nähe lebenden Menschen fortwährende und unausgesetzte Wohltaten erweisen können, sobald nur der geringste Verdacht gegen ihn wäre vorhanden gewesen. Ebensowenig aber hätten auch sämtliche Gemeindemitglieder sich dazu verstanden, der Reihe nach, entweder in eigener Person oder durch Stellvertretung, freiwillige Wärter- und Wächterdienste bei Tag und Nacht die ganze langwierige Krankheit über zu leisten, wenn sich nur ein einziger Grund gefunden hätte, aus welchem man gegen Wirt hätte Verdacht schöpfen können; im Gegenteil wurde alles für den Kranken getan, was übrigens unter den sehr ungünstigen Umständen nur irgend möglich war. Auch manche unbekannte Wohltäter aus der Ferne trugen vieles zur Erleichterung seines traurigen Schicksals bei. Daß aber durch diese erzeigten Wohltaten von dem schielenden Verdachte ein un-

günstiges Licht auf die ganze Krankheit des Wirt geworfen wurde, daran trug, wie früher schon bemerkt worden ist, nicht dieser selbst, sondern die gegebenen Verhältnisse die Schuld.

Diesen allgemeinen Bemerkungen mögen nun die Gespräche des Somnambulen mit seinem Führer folgen. Bei den meisten derselben war Lewin selbst mit noch vielen anderen Zeugen zugegen, und was ersterer sah und hörte, teile ich mit unwesentlichen Einschränkungen ebenso treulich mit, als dieser es vor mir damals nachschrieb. Einige Fertigkeit in der Tachygraphie war nur zuweilen nötig; im ganzen sprach der Somnambule in kürzeren Sätzen, zwischen welchen Pausen von verschiedener Länge waren. Einigen Mitteilungen des Somnambulen hat Lewin zwar nicht selbst aus bereits bekannter Ursache beiwohnen können, doch verdankt Lewin die Aufzeichnungen derselben Personen, deren Zuverlässigkeit keinem Zweifel unterworfen ist. Wie weit aber die Grenzen der Objektivität und Subjektivität bei diesen Intuitionen zu stekken sind, darüber mag weder Lewin noch der Verfasser ein entscheidendes Urteil, wenn überhaupt ein solches gefällt werden kann, abgeben.

Für den denkenden Kenner, und für diesen sind eigentlich nur diese Blätter bestimmt, ist nichts weiter als möglichste Treue in der Auffassung und Wiedergabe der Darstellung aufgeboten worden. (Forts. folgt.)

Herr, laß nun deinen Knecht in Frieden fahren.

Herr, laß nun deinen Knecht in Frieden fahren,
Im Geiste hab' ich meinen Herrn geseh'n,
Den du gesandt, die Völker zu bewahren,
Daß sie zum ew'gen Leben aufersteh'n.
Die Sehnsucht, die den Gottesmann im Tempel
Ergriffen, hat auch meinen Geist geweckt,
Den blinden Erdenkindern zum Exempel,
Das einst auch ihnen deine Gnade deckt.

Gott, laß mich nicht in Menschenhände fallen,
Ich bin verwaist und habe keinen Freund
Und sehne mich nach deinen heil'gen Hallen,
Wo mir des Heilands Gnadensonne scheint.
Dir hab' ich mich mit ganzer Seel' verbunden,
Du bist mein Trost und meine Zuversicht
Und lässest mich vom Sündenleid gesunden,
Weil huldreich mein Erlöser zu mir spricht:

„Kommt alle zu mir, die ihr schuldbeladen,
Verlasset die betret'ne Sündenbahn.
Folgt meinem Beispiel, geht auf meinen Pfaden,
Sie führen zu des Himmels Kanaan.
Folgt meinem Rufe ohne Furcht und Beben,
Vergebung wird dem, der in Demut fleht.
Ich bin der Weinstock, ihr seid meine Reben,
Schart euch um mich, noch ehe es zu spät."

Hier bin ich, Herr, du hast mich oft gerufen,
Mit Freuden hab' ich deinen Ruf gehört,
Zu nah'n mich deines heil'gen Thrones Stufen,
Lang' hat die Lust der Erde mich betört.
Doch da ich nun den Weg zu dir gefunden
Und ich im Geist' geschaut dein Heiligtum,
Werd' an der Gnadenquelle ich gesunden —
Herr, nimm mich auf — ich bin dein Eigentum.

Goslar, den 2. April 1913.

Berthold Nitzschke.

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Seltsame Vorkommnisse.

I. Am Anfang des vorigen Jahrhunderts herrschte große Aufregung unter den Angestellten einer kleinen Brauerei in X. — Jede Nacht mußte das Malz umgewendet werden, und ein Arbeiter mußte immer da sein, um dieses zu verrichten. Wer es aber einmal tat, weigerte sich, es je wieder zu tun, und alle sagten, es sei auf dem Malzboden nicht geheuer. Ein junger Mann, der nie an Geister geglaubt hatte, erbot sich, um Mitternacht auf den Malzboden zu gehen und dort Wache zu halten. Nachdem er alles durchsucht, Türen fest verriegelt und verschlossen hatte, mußte er fast lachen über die unbegründete Angst der Leute, als eine seltsame Erscheinung plötzlich ihm das Blut erstarren machte. Es war die Gestalt eines großen schwarzen Hundes, der über das Malz sprang, durch die Wand, und dann wieder verschwunden war. Als der junge Mann die anderen am nächsten Tage fragte, hörte er, zu seinem Erstaunen, daß alle dasselbe gesehen hatten wie er. Eine ähnliche Geschichte von einem Hunde finden wir in einem Werke von Walter Scott.

II. Eine Verwandte von mir, als Kind von 8—9 Jahren, ging eines Tages eine alte Großtante zu besuchen. Als sie unterwegs war, sah sie plötzlich (wie in der Luft

schwebend) einen Leichenzug. Erschrocken lief sie nach Hause und erzählte, was sie gesehen. Am nächsten Tage starb unerwartet die alte Großtante. *Olivia Schmall.*

* * *

Eine spontane Todesmeldung.

Nach längerer Zeit des Fernbleibens stattete mir kürzlich wieder einmal Herr A. K. einen Besuch ab und erzählte dabei folgende interessante Tatsache: Zu meinen Bekannten zählt auch ein gewisser Herr P., der auf der Gieschegrube bei Schoppinitz, Kreis Kattowitz, als Obersteiger beschäftigt ist. Die Ehefrau dieses Obersteigers war vor Monaten mit einem Kindchen niedergekommen und hatte zu letzterem eine Amme angenommen, welche in einer dem Schlafzimmer der Eheleute benachbarten Räumlichkeit untergebracht war und gewohnheitsmäßig jeden Morgen das Kindchen, das stets an der Seite seiner Mutter schlief, holte, um es zu nähren. Im Februar d. J., als das Kindchen 5 Monate alt war, lagen die Eheleute gegen Mitternacht wach in ihren Betten. Da geschah etwas, was niemand von ihnen vermutete. Die Schlafzimmertür ging hörbar auf und schloß sich wieder von selbst. Da das Schlafzimmer dunkel war, glaubten die Eheleute anfangs, es sei Morgen geworden und die Amme käme wieder, um das Kindchen zu holen; als sie jedoch ihren Irrtum erkannten, sagte Frau P. zu ihrem Gatten: „Hörtest Du nicht, wie die Tür aufging und sich wieder schloß! Aber wo bleibt nur die Amme?“ — Herr P. stand sofort auf, schaltete das elektrische Licht ein und ging in das Zimmer der Amme, um nachzusehen; doch diese schlief fest und war kaum zu ermuntern. Es wurde ihm daraufhin zur Gewißheit, daß die Amme das Öffnen und Schließen der Schlafzimmertür nicht bewirkt haben könne. Die Ehefrau war entsetzt. Herr P. ging nun an das Telephon, das mit zahlreichen Stellen der Grube verbunden ist, und läutete die Hauptstelle an. Sofort wird ihm der Bescheid zuteil, daß vor fünf Minuten soeben ein Oberhäuer tödlich verunglückt sei. Die Uhr wies 5 Minuten nach eins. — Zu erwähnen ist noch, daß dem Obersteiger, als sich die Schlafzimmertür allein öffnete, plötzlich der Gedanke aufstieg, daß irgend etwas auf der Grube passiert wäre. Herr P. ist eine talentierte, ehrenhafte und auch glaubwürdige Persönlichkeit, der schon viele ähnliche okkulte Sachen, auch unter Tage (bedeutet in der Bergmannssprache soviel als: in der Grube) erlebt hat, aber keineswegs auf dem Boden des Spiritismus, sondern der römisch-katholischen Kirche steht. — Herr K. übernimmt die Gewährleistung für die Wahrheit pieser Begebenheit.

Wie wollen bei derartigen spontanen geistigen (telepathischen) Manifestationen, die doch gewiß den besten Beweis einer Existenz und folglichen Fortdauer der menschlichen Seele erbringen, die Materialisten ihre Lehre von der Negation einer solchen aufrechterhalten? *R. B. jr.*

* * *

Merkwürdiges Verscheiden eines kranken Kindes.

Die Leiterin eines hiesigen größeren Geschäftes authentifiziert mir folgenden merkwürdigen Fall des Verscheidens eines kranken Kindes: Eine Beamtenfamilie aus der Beuthener Umgegend hatte ein einziges blondes Mädchen von sechs Jahren, das sie über alles lieb hatte. Dieses Mädchen hatte die Gewohnheit, weil ihm daheim zu bange war, fast täglich zu einer anderen bekannten, im nächsten Stockwerk wohnenden, aber ärmlichen Familie zu gehen, um dort mit deren gleichalterigen Kindern zu spielen. Es wurde Winter, die hl. Weihnachtszeit 1912 stand vor der Tür und den armen Leuten fehlten die nötigen Mittel, um ihre Wohnung genügend zu heizen, besonders aber das Zimmer, in dem die Kinder, darunter das Beamtenkind, zum Spiel vereint waren. Viel sich selber überlassen, saßen sie dabei auch auf der kalten Zimmerdiele. Eines Tages hatte sich nun das Beamtenkind, viel zarter und empfindlicher als die übrigen Spielgenossen, stark den Unterleib erkältet. Es kam mit Fieberhitze und glühenden Wangen wieder zu seiner Mutter zurück. Die Mutter, eine stattliche Erscheinung, merkte sofort, daß bei dem Kinde nicht alles in Ordnung war und schickte unverzüglich zu einem Arzt nach der Stadt. Dieser versprach auch zu kommen, mit der Bedingung, daß ihm ein Wagen gestellt werde; es wurde ihm bedeutet, er könne sich ja einen Wagen für Rechnung der ihn konsultierenden Beamtenfamilie nehmen. Kurz, der Arzt kam nicht sogleich, weshalb ein Kinderspezialarzt herbeigerufen wurde, der das Kind aufmerksam betrachtete, eine Medizin verschrieb, aber bedeutete, daß hier alle menschliche Hilfe vergeblich sei; das Kind hätte Bauchfellentzündung. Einige Stunden darauf sah das letztere, in seinem Bettchen in Fieberhitze liegend, plötzlich einen schönen, hellerleuchteten Christbaum, freute sich sehr darüber und sang Weihnachtslieder. Dann sagte es zu seiner Mutter: „Jetzt werde ich die Lichter auslöschen!“ und bließ auch dreimal wirklich in der Weise in die Luft, als ob der Christbaum Realität wäre. Schließlich rief es laut aus: „Jetzt werde ich schlafen!“, legte sich um und verschied mit verklärtem Antlitz. *R. B. jr.*

Vermischtes.

Die Erfolge der Pariser Wünschelrutengänger. Die Wünschelrutengänger, die in Paris zu einem Kongresse versammelt sind, haben jüngst im Bois de Vincennes erfolgreiche Proben ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt. Es wurde ihnen die Aufgabe gestellt, dort mit Hilfe der Wünschelrute unterirdische Höhlen und Wasserläufe aufzufinden. Wie es dort unterirdisch aussieht, konnten sie nicht wissen, wie der städtische Landmesser Armand Vire, der die Untergrundkarte jener Gegend entworfen hatte, aufs bestimmteste versichern konnte. Die Wünschelruten, deren sich die Rutengänger bedienten, waren ganz verschieden; der eine arbeitete mit Haselgerten, andere mit Ruten aus Fischbein, aus Bambus und Metall. Alle erzielten aber nach Pariser Meldungen gleich gute Erfolge. Der erste, ein Landmann, namens Pelaprat, fand mit Hilfe seiner Haselrute bald eine unterirdische Höhle, von der er angab, sie sei über 15 Meter tief, aber ganz trocken; die Grenzen schritt er dann genau ab. Ähnlich ging es mit den anderen, ja einer vermochte sogar vier unterirdische Galerien genau der Lage nach zu bezeichnen, die von einer durch seine Wünschelrute bezeichneten Höhlung abgingen. Erst als alle Wünschelrutengänger geprüft waren, wurde die Karte, die Herr Vire mitgebracht hatte, zum Vergleiche herangezogen, und es stellte sich heraus, daß alle Rutengänger mit größerer oder geringerer Genauigkeit, einzelne sogar verblüffend genau die Lagen und Tiefen der Höhlen und Wasseradern richtig angegeben hatten. Zum Schlusse ließ sich einer der Wünschelrutengänger, Probst, mit verbundenen Augen über die Versuchsgegend führen, und auch hierbei konnte er, dank seiner Wünschelrute, richtige Angaben machen.

Chemnitzer Tageblatt.

Denksprüche.

Mag sich die Frau was immer für einen Wirkungskreis erkämpfen — wahres Glück wird sie doch nur im häuslichen Walten als Gattin und Mutter finden. —

Das Geld ist ein Zauberschlüssel, welcher alle Türen öffnet, ausgenommen die des Himmels; es ist ein Zaubermittel welches alles in der Welt anschaffen kann, ausgenommen das Glück. —

Hast du auch einer Welt Besitz gewonnen, sei nicht erfreut darüber — es ist nichts! Und ist dir einer Welt Besitz zerronnen, sei nicht im Leid darüber — es ist nichts! Vorüber geh'n die Schmerzen, Wonnen geh'n an der Welt vorüber — es ist nichts! —

Wäre Lügen so schwer als Steine tragen, würde mancher lieber die Wahrheit sagen. —

Der Staub, so hoch der Wind ihn auch erhebt, bleibt doch gemein. — Den Edelstein, den man im Staub begräbt, bleibt Edelstein! —

Die Natur hat der Frau gesagt: Sei schön, wenn du kannst; weise, wenn du willst; aber sei geachtet, das ist durchaus nötig. —

Bücherbesprechung.

Lehrbuch zur Entwickelung der okkulten Kräfte im Menschen. Zweite vermehrte Auflage. Von *Karl Brandler-Pracht.* Verlag: Max Altmann, Leipzig. Preis brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—. Unter den Lehrern, die bisher über die Entwicklung der okkulten Kräfte

Anweisungen gaben, ist Brandler-Pracht einer der beachtenswertesten. Seine in diesem Buch veröffentlichten einfachen und durchaus auf natürlicher Basis fußenden Übungsregeln sind derart instruktiv und allgemein verständlich dargestellt, daß sie jedem, der über etwas guten Willen, Geduld und Ausdauer verfügt, zugänglich sind. Möchte der Autor recht viele Schüler und sein Werk weiteste Verbreitung finden. W.

Briefkasten.

Mazdaznan. Die Mazdaznan-Bewegung hat neben Minderwertigem zweifellos auch etwas Wertvolles in sich aufgenommen. Über die Bewegung an sich sind wir zu wenig orientiert, um uns darüber ein zutreffendes Urteil erlauben zu dürfen. Aber nach allem, was wir über diese Bewegung bez. ihren Begründer Dr. Hanisch gehört und gelesen haben, ist Ihre Assoziierungsidee der Mazdaznanbewegung mit der spiritistischen mehr als bedenklich. So hat z. B. Rechtsanwalt Dr. Brake, Braunschweig, in der „Dtsch. Journalpost" über den Gründer und Meister der Mazdaznan-Bewegung höchst interessante Mitteilungen gemacht. Rechtsanwalt Dr. Brake, dem wir die Verantwortung für nachstehendes, dessen Richtigkeit zu prüfen wir nicht in der Lage sind, überlassen müssen, schreibt nämlich in dem genannten Blatt: „Dr. Otoman Zaradusht Hanisch ist nach seiner eigenen Behauptung in Persien in der Hauptstadt Teheran vor ca. 68 Jahren als Sohn eines russischen Generalkonsuls und einer persischen Prinzessin geboren. Seine Angaben über seine Kindheit schwanken; dem einen erzählt er, daß seine Mutter bei seiner Geburt gestorben ist, anderen, daß seine Eltern ihn im Alter von 10 Jahren zu weisen Mönchen gebracht hätten, die den schwächlichen Knaben nur unter der Bedingung anzunehmen und zu heilen versprochen hätten, daß er ihnen später belassen würde. Die Eltern hätten notgedrungen darauf eingehen müssen. Seine Angaben über sein Alter stimmen mit seinem Aussehen nicht überein, er sieht etwa wie ein Fünfziger aus. In Wirklichkeit ist der „Meister" auf den Namen Otto Hanisch katholisch getauft und der jüngste Sohn des Lehrers Richard Hanisch und der Franziska geb. Anslikiowitz, jetzt in Milwaukee. Sein Vater war wenig seßhaft und namentlich in der Nähe seiner Heimatstadt Gleiwitz als Sprach- und Musiklehrer tätig. Er hat aber auch als Buchhalter in mehreren Eisenbahnwaggonfabriken in Elbing, München-Heydthausen und Kattowitz gearbeitet. Im Jahre 1878 wanderte der Vater nach den Vereinigten Staaten aus, nachdem er vorher zum Baptismus übergetreten war. Der vierte Sohn des Ehepaares ist der „Meister" Otoman Zaradusht Hanisch, Rab-Magi des Tempels El-Kharmun in Zentralasien, Kalantar der Mazdaznan-Bewegung, Dastur des Ging-Gang-Ordens, nach Angabe der Mazdaznan-Zentrale in Leipzig am 19. Dezember 1844 in Persien geboren. In Wirklichkeit erblickte er das Licht der Welt am 7. Dezember 1866 im Kreise Stuhm in Westpreußen, ist also ein Deutscher, Meister der Verdrehung, Kalantar von allem Hokospokus und Dastur des Ordens derjenigen, die nicht alle werden, Rab-Magi des Tempels Mammon. Er lebt in Chicago in einem schön eingerichteten Tempel, fährt in einem Luxusautomobil und nimmt Geld, wo er es kriegen kann. Seine Gesundheitslehre besteht vor allem darin, daß er alte indische Atemübungen auffrischt und Diätvorschriften macht, die wegen der Verwendung ausgesuchter und teurer Zutaten für Minderbemittelte nicht durchzuführen sind. Sahne ist z. B. eine der Hauptzutaten zu den Mazdaznan-Speisen. Das Schlimmste an dem Auftreten des „Meisters" ist, daß er seine Anhänger von der christlichen Lehre der Nächstenliebe abbringt und zum Egoismus erzieht. Er trennt alle Familienbande, sucht alle Personen und Sachen sich dienstbar zu machen und zieht namentlich Personen an, die Geldmittel haben. Er beeinflußt dabei seine Anhänger, ihre anderweitig angelegten Gelder flüssig zu machen und ihm zur Verfügung zu stellen, wobei er auf Rechnungslegung und Zinszahlung an Anhänger keinen Wert legt. Jede Kritik sucht er von vornherein dadurch unmöglich zu machen, daß er seinen Anhängern empfiehlt, sich nicht um die Angelegenheiten anderer Leute zu bekümmern. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eines seiner Lehrwerke mit dem Titel „Inner Studies" (etwa 300 Seiten Oktav, Preis 10 Dollars gleich 42 Mark) als ein unsittliches Buch erklärt und verfolgt Hanisch durch den Staatsanwalt beim District Court (Bundesgericht) in Chicago wegen Versendung unsittlicher Literatur durch die Post. Es wird Hanisch auch zum Vorwurf gemacht, daß er direkt zur Unsittlichkeit verleite. Inwiefern der Aufenthalt von Hanisch bei den Mormonen in Montpellier und Salte Lake City diese Anschauungen beeinflußt hat, möge der beurteilen, der seine Bücher zu lesen sich entschließt. In Deutschland wird der „Meister" nach diesen Angaben hoffentlich abgewirtschaftet haben". Grüß Gott

---

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.